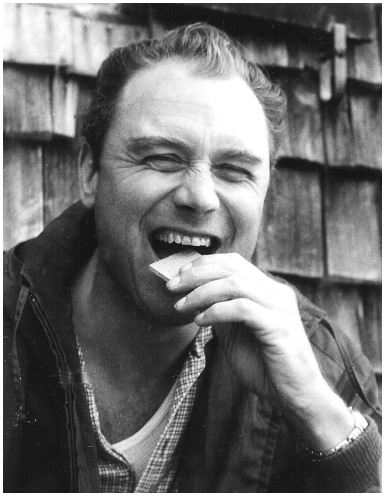
„Ich bin ein Exot...“

Erinnerungen eines Auch-Bayerländers

Peter Grimm

Die Lust auf Bergabenteuer und Herumvagabundieren hat mir wohl jemand in die Wiege gelegt. Da mir aber Jugendjahre nur in Böhmen vergönnt waren, konnte ich mich alpinistisch leider nur im Konsum von Bergbüchern austoben. „Klettergarten an der Isar“ – das gab es bei uns nicht. Meine Reifeprüfung im Vagabundieren hingegen durfte ich schon 1945 ablegen. Als entflohener „Kindersoldat“ musste ich mich zu Kriegsende durch das russisch besetzte Böhmen nach Hause durchschlagen.

Nach der „Vertreibung“ aus dem Sudetenland bei Nürnberg gelandet, wurde ich sogleich Mitglied im damals verbotenen „Alpenverein“. Wo er in der Stadt residierte, war unschwer zu erfahren. Meine Kletter-Lehrzeit in seinen Reihen absolvierte ich mit gütiger Hilfe der Besatzungsmacht in der Fränkischen Schweiz. Allerdings konnten auch die fröhlichsten „weekends“ der „German-American-Youth-Association“, mit Transport bis zum Einstieg durch „US-Army-Trucks“, mein Klettertalent nicht zu Spitzenleistungen reizen.



Nicht nur im Gebirge immer hungrig

Anschließend nach Augsburg verschlagen, vollzog sich mein Praktikum als alpiner Novize in den Allgäuer Alpen. Fels und Steilgras gab’s da zur Genüge. Das fehlende Eis ersetzten wir eben durch heftige alpinistische Winteraktivitäten. Angestiftet hat uns dazu ein Kurs „Winterbergsteigen“ bei unserem unvergessenen Anderl Heckmair. Da mir jedoch die US-Militärregierung freundlicherweise schon Ende 1948 einen Reisepass genehmigte und ich den Österreichern das sau-teure Einreisevisum abgekauft hatte, wurden die Tiroler Alpen mein bevorzugter Tummelplatz. Viele dieser Touren dort habe ich solo unternommen. Rückblickend staune ich, warum und wie der frischbestallte Bibliothekspraktikant des „Alpenvereins“ mit seinem Motoradel all diese Abenteuer überlebte.

Mit der alpinen Literatur wie auch der alpinen Geschichte vertraut, strebte ich danach, „Bayerländer“ zu werden. Mit gütiger Hilfe von Fritz Schmitt wurde das 1952 Wirklichkeit. Gerne habe ich mich den Unternehmungen der damaligen Jungmannschaft angeschlossen und am Leben wie an den fidelen Gemeinschaftsfahrten der Sektion teilgenommen. In diesem Individualistenhaufen fühlte ich mich wohl und diente ihm zeitweise als Schriftführer und „Eibenstock-Betreuer“.

Bei einer Solotour im winterlichen Karwendel hatte sich seinerzeit eine Bergkameradschaft mit Fritz Schmidt[1] angebahnt. Ein Jahr lang haben wir dann gemeinsam im gemischten Gelände der Zentralalpen trainiert und uns auf Eistouren, wie beispielsweise dem „Mischbachferner“, wacker gehal. Als leuchtendes Ziel standen vor uns die Walliser Alpen. In den 50er-Jahren besaß ein solcher Besuch noch Kundfahrt-Charakter. Niemand in der Sektion konnte uns damals sagen, wie man uns in der Schweiz aufnehmen würde. Wirkte dort der Abscheu vor Nazi-Deutschland noch nach? Als einer der ersten Münchner Seilschaften wagten wir den Wallisbesuch. Und was geschah? Statt ablehnend behandelt wurden wir junge Deutsche herzlich aufgenommen und unterstützt. Auf Anhieb gelangen uns Viertausendertouren wie Weißhorn-Ostgrat, Zinalrothorn, Nadelhorn-Westwand und Nadelgrat. Für uns, ein voller Erfolg! Am liebsten hätten wir gleich weitergemacht. So schworen wir uns: Im nächsten Jahr gehört uns der Mont Blanc.

Im nächsten Frühjahr waren wir tatsächlich mit Ski am Mont Blanc. Und da passierte es! Bei der Abfahrt stürzte ich. Mit Pickel, Seil und Steigeisen im Rucksack. Ich schlug einen Mordssalto, wobei die Skispitzen im angewehten

[1] Fritz Schmidt war im Jahre 1953 Jungmannschaftsleiter.

Schnee stecken blieben. Sicherheitsbindungen gab es damals noch nicht. Wie mich Fritz allein zur Grandes-Mulets-Hütte gebracht hat, weiß ich nicht. Den wilden Abtransport ins Tal führten dann Soldaten der französischen Heereshochgebirgsschule durch. Ergebnis: eine Knochenerkrankung (Sudeck), ein halbes Jahr Gips, versteiftes Fußgelenk. Auftreten nur mit scheußlichen Schmerzen. Bergsteigerträume ausgeträumt. Alpinismus ade!

Ich habe weiter geübt. Und geübt. Mit Schmerzen. Kurze Wanderungen nur, an zwei Skistöcken. Zumindest wieder bergwandern wollte ich, mich im Gebirge selbstständig bewegen können. Nach Jahren der Mühen war es wieder so weit: Ich stand auf dem Gipfel der Namloser Wetterspitze – sicherheitshalber am Seil von unserem guten Franz Königer. Bescheidenere Touren waren also wieder drin. Mit einer jungen Freundin gelangen später sogar Bishorn und Weißmies. Da fing das Träumen wieder an. Wie wär's mit Kreta? Oder mit dem schwedischen Fjäll? Kleine Brötchen also. Nur in Europa. Es ist nichts daraus geworden.

Zufällig strandete ich dann 1991 auf der Kanareninsel La Palma. Mit einer neuen Freundin. Und schuld war ein Irrtum. Mutter hatte mir so von der berühmten „Blumeninsel“ Madeira vorgeschwärmt, dass dies meine Neugier entfachte. In meiner damals oberflächlichen Kenntnis der atlantischen Inselgeografie hatte ich beim Buchen dann aber die Inseln verwechselt. Bei der Anflugschleife wurde mir klar: Das ist nicht die „Blumeninsel“! Aus der Luft sah dieses Ziel vielmehr abstoßend aus, dunkelbraun, schwarz, wie verbrannt. Aus der Nähe aber entpuppte es sich als Verbund dreier Mini-Gebirge, die mehr oder minder steil aus dem Meer bis zu zweieinhalbtausend Meter hoch aufragen. Die mittleren Lagen dieser Insel bedeckt ein breiter Gürtel von lichtem Kanarenwald, darin und am Saum einzelne Almflächen. Aus zertalten

Ende der 50er Jahre mit meinem VW-Kübel

Steilhängen und wucherndem fremdartigen Grün starren bizarre Felsgebilde, einsame Wege führten durch Lavagrus und -gestein. Und diese Blütenpracht! Doch eine Blumeninsel. In den Siedlungen unterstreichen zudem Zeugnisse alter hispanischer Kultur das exotische Flair südlicher Insellandschaft. Welcher Bergfan hätte da nicht wandern wollen. Und das im sonnigsten Wanderwetter. So sind auch wir in vielen Wintern den lockenden Reizen dieser verlassenen Wege der vulkanischen Bergnatur erlegen. Auf La Palma, einer Insel des „ewigen Frühlings".

Siesta und Denkpause des „Alpinschreibers" auf Gran Canaria

Hier konnten wir unversehens unsere bislang unterdrückte Entdeckerlust austoben. Ungeeignetes Kartenmaterial sowie spärliche oder missglückte Versuche an Wanderliteratur dürften dieses Wanderparadies bis dahin wohl vor Entdeckung bewahrt haben. So konnten wir bei unseren ersten La Palma-Besuchen Wegspuren auffinden, ohne je einem wandernden Gast zu begegnen. Hingegen verdanken wir Einheimischen, die uns unterwegs in ihre blitzsauberen weißen Kanarenhäuschen einluden, so manche hilfreiche Information. Wen wundert's, dass ich als unverbesserlicher „Alpinschreiber" da – meines Wissens – als Erster einen größeren Wanderbeitrag über La Palma publizierte. Mein daraufhin folgender Wanderführer erschien sogar in mehreren Auflagen. Mein heimlicher Stolz: Der Wege-Chef der Inselregierung bezweifelt noch heute, dass ein solcher Band von einem Inselfremden stammen könne.

Inzwischen hat sich die Inselregierung grundsätzlich für eine Entwicklung als Wanderinsel entschieden. La Palma punktet nun als einzige spanische Insel mit einem durchgängig bezeichneten Wegenetz. Ein echter Höhepunkt: Von ihren Höhenwegen aus schweift der Blick häufig nach Teneriffa mit dem Fast-Viertausender Teide. Klar, dass es uns auch auf diese Insel zog. Bergsteigen hat dort seit 1582 Tradition! Bergführer sowie eine Berghütte gibt es seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Nach dem Beispiel von Alexander von Humboldt im Jahre 1799 haben so manche Alpenforscher Teneriffa und den Teide besucht. In ihren Spuren konnten wir nacherleben, was diese Männer schrieben. Entgangen dürften uns nur ganz wenige der in der reichen Teneriffa-Literatur beschriebenen Wege sein. Veröffentlicht habe ich darüber ebenfalls einen großen Wanderbeitrag im „Bergsteiger“. Gerne denke ich an diese Erlebniswochen auf der Berg-Finca der Familie Segur-Cabanac zurück.

Von Teneriffa aus gesehen, schwebt fern Gran Canaria gleich einem ankernden Riesendampfer auf den Wellen. Auch dort mussten wir hin: Das Entdeckerfieber hatte uns gepackt. Auf dieser Insel hatten Deutsche vordem noch nicht nach Wegen gesucht. Etliche Verbindungen haben wir aufgespürt. Lokale Publikationen wie auch Regierungsstellen halfen uns dabei. Das begab sich just zu einer Zeit, in der Wandern und Klettern unter den arbeitslosen Jugendlichen auf Gran Canaria gerade zum insularen Modetrend wurde. Kontakte knüpfte für uns auch unsere Gastgeberin, eine wohlhabende junge Dame der besseren Gesellschaft der Insel. Nach wiederum einem großen Wanderbeitrag in der Alpinpresse habe in die lohnendsten Touren in meinem knappen Inselwanderführer niedergelegt – ein Büchlein, das mangels Nachfrage dann verramscht wurde.

Im äußersten Westen der Kanaren liegt El Hierro. Der Leuchtturm „Faro de Orchilla“ gilt, politisch gesehen, als westlichster Punkt Europas. Umständlich von Teneriffa aus zu erreichen, blieb die kleine Insel vom großen Tourismus verschont. Nach Abbruch großer Teile in vorgeschichtlicher Zeit verblieb da ein Felsrücken im Meer, der nach drei Seiten steil abfällt. Auf keiner anderen Insel habe ich beim Bergwandern ein so starkes „Inselgefühl“ empfunden wie hier. Man spaziert gleichsam auf einem Dachfirst inmitten des Ozeans. Kreuz und quer haben wir die Insel durchwandert, archaische Petroglyphen, kulturelle Zeugnisse und historische Orte bestaunt, mit den „Isleños“ üppig gefeiert und Geckos gefüttert. Das Ergebnis ist im „Bergsteiger“ sowie im El Hierro-Teil des Bruckmann-Gomeraführers zu lesen.

Selbstverständlich haben wir auch die Kanareninsel der Aussteiger und Esoteriker, das viel gepriesene La Gomera, mehrmals besucht. Auch konnten wir auf Madeira den Bergwegen und Wasserfuhren folgen und auf fast allen

Azoreninseln die Landschaft bei vielfältigen Wetterlaunen bewundern. Auf all diesen Inseln lernten wir die verschiedensten Facetten des Inselwanderns kennen. Im Gegensatz zu La Palma und Gran Canaria aber war da nichts zu „erforschen“. So haben wir uns eben auf das Genießen beschränkt und Azoren-Erlebnisse nur den BR-Bergsteigerfunkhörern offenbart.

Blick vom Pico Bejenado (1.854 m) am Rand der Caldera de Taburiente

Die Kanarischen Badeparadiese Lanzarote und Fuerteventura wollte ich eigentlich ignorieren. Wäre da nicht der Ruf nach dem Führer für diese beiden an mich heran getragen worden. Bei genauen Besuchen stellte ich mit Erstauen fest, auch auf diesen beiden Inseln versteckt sich hinter den bevölkerten Küsten einsames Vulkan-Wanderland. Das eindrucksvollste Erleben bilden dort freilich die Wüstenwanderungen durch Sand und Stein. Welch krasser Gegensatz zu den grünen Kanareninseln! Mein Führer erschien - auf Lanzarote und Fuerte sind nicht viele unseren Spuren gefolgt.

Jede der Inseln hat ihre eigene Note, jede ist eine Welt für sich. Insgesamt eine bunte Palette. Und abseits wuchernder Tourismusinstallationen beginnt überall wanderbares Land. Ich habe nicht vorgehabt, mich da als Scout zu produzieren. Ich bin einfach hineingeschlittert in dieses winterliche Alternativ-Bergvergnügen. Neugier, Abenteuerlust, ja Erlebnissucht, haben dabei den Anstoß gegeben zu diesem subalpinen Wanderhobby.

Ich bin halt ein „alpiner Exote“ gewesen. Auf diese meine bescheiden rückschauende Selbsterkenntnis hat der Herr Redakteur noch eins drauf gesetzt. Im „O-Ton“ Walter Welsch: „Du bist es immer noch“. – Ich kann damit leben.